

Unbekannter "Taubstummer" in Zürich plötzlich verschwunden

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **71 (1977)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Leben ohne Hören mit eisernem Willen gemeistert

Unter diesem Titel berichtete eine deutsche Tageszeitung über einen taubgeborenen jungen Mann, namens Peter Hille. Dieser hatte am 5. November 1976 an der Ingenieurschule in Burgsteinfurt (nordwestl. von Münster im Bundesland Nordrhein-Westfalen) sein Examen als *graduierter Ingenieur* für das Fachgebiet Maschinenbau mit dem Spezialfachgebiet Kolben- und Strömungsmaschinen erfolgreich bestanden. Die deutschen Ingenieurschulen sind staatlich anerkannte technische Lehranstalten, wie z. B. etwa bei uns das Technikum in Winterthur, in Biel, in Burgdorf usw. Sie sind also keine Technischen Hochschulen wie beispielsweise die Eidgenössische Technische Hochschule (ETH) in Zürich. Trotzdem bedeutet der erfolgreiche Abschluss des Studiums an einer solchen Schule für einen Taubgeborenen einen gewaltigen Erfolg und ist immer noch eine seltene Ausnahme. Darum ist es sicher interessant, den Bildungsweg von Peter Hille kennenzulernen. (Die notwendigen Angaben sind im oben erwähnten Zeitungsartikel enthalten. Dieser wurde dem Redaktor vor einiger Zeit zugestellt von Herrn Fritz Kopp, Zentralpräsident der «Schweizerischen Vereinigung hörgeschädigter Kinder». Nachstehender Bericht ist eine stark gekürzte, teilweise neu bearbeitete Fassung. Ro.)

Erste Schulung im Kindergarten

Peter Hille ist in Wien geboren. Dort besuchte er den weltbekannten Spezialkindergarten «Schweizer Spende». Er lernte hier vom 2. bis 7. Lebensjahr nach einer besonderen Methode sprechen («... wie alle Hörenden das Sprechen gelernt», steht wörtlich im Zeitungsbericht. Red.). Es ist die gleiche Methode, welche Frau Schmid-Giovannini an der Meggener Schule anwendet (siehe auch Artikel von F. Urech, in GZ-Nr. 23/1976).

«Lehrer Tepe gab sich viel Mühe»

Als Vater Ernst Hille eine Stellung als Diplom-Ingenieur in Bentheim D (im Bundesland Niedersachsen, nahe an der niederländischen Grenze, nw. von Münster) angenommen hatte, besuchte der taubgeborene Peter die Volksschule in dieser kleinen Stadt. An diese Zeit erinnert er sich gern. Er sagte: «Die Spielkameraden waren Klasse, und Lehrer Tepe gab sich viel Mühe.» — Peter Hille

GZ

Gehörlosen-Zeitung

für die deutschsprachige Schweiz

Offizielles Organ des Schweizerischen
Gehörlosenbundes (SGB)
und des Schweizerischen Gehörlosen-
Sportverbandes (SGSV)

Erscheint zweimal monatlich
71. Jahrgang 15. Februar 1977 Nummer 4

besuchte also in Bentheim keine Sonderschule, sondern die «normale» Volksschule für Hörende.

Enttäuscht von der Gehörlosenschule

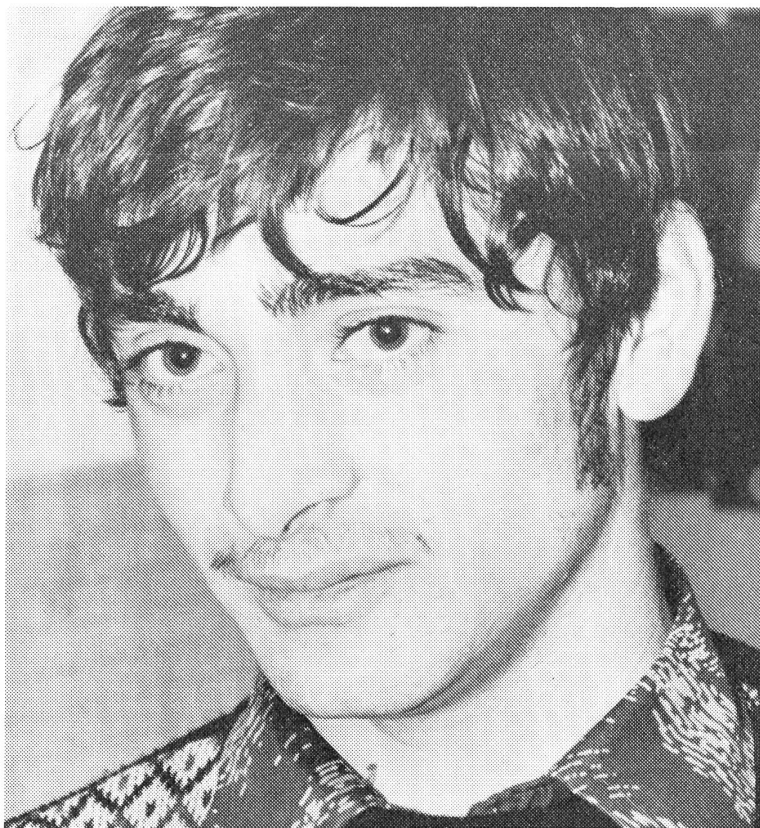
Die Eltern glaubten, dass Peter an der Gehörlosenschule in Hamburg besser auf das Leben vorbereitet werden könne. Sie waren enttäuscht. Peter erzählt von dieser Zeit selber: «Die Lehrer dort meinten immer, es mit einem Taubstummen zu tun zu haben. Doch ich

konnte wie alle Hörenden sprechen, lesen, denken und mich mit ihnen unterhalten... Diese Schule war nicht auf Kinder eingestellt, die ihre geistigen Fähigkeiten wie Hörende entwickeln.»

Wieder zurück in die Volksschule

Peter Hille besuchte darum lieber wieder die Volksschule in Bentheim. Nachher machte er eine Lehre als Betriebschlosser. Nach bestandener Prüfung besuchte er die Betriebsaufbauschule in

Unbekannter «Taubstummer» in Zürich plötzlich verschwunden



Am 6. Juli des vergangenen Jahres begegnete eine Patrouille der Stadtpolizei Zürich in einem Park einem jungen Mann. Die Polizisten sprachen ihn an. Sie wollten seine Ausweispapiere sehen. Doch der junge Mann gab durch Gebärden zu verstehen, dass er nicht hören

und nicht sprechen könne. Da nahmen sie ihn auf den Polizeiposten mit. Die Polizei konnte bis heute den Namen und den Wohnort des etwa 20jährigen Mannes nicht herausfinden. Man versuchte es mit den verschiedensten Fremdsprachen. Man versuchte es mit

Rheine (Stadt an der Ems, nördlich von Münster). Dort hat er sich sehr wohl gefühlt. (Wahrscheinlich kann man eine deutsche Betriebsaufbauschule mit den in der Schweiz vor wenigen Jahren eingeführten Berufsmittelschulen für Hörende vergleichen. Red.)

Mehr Schwierigkeiten als erwartet

Die ersten Tage auf der Ingenieurschule in Burgsteinfurt machten dem jungen Mann mehr Schwierigkeiten als erwartet. Die Dozenten (Lehrer) dachten nicht daran, dass Peter Hille den gesprochenen Lehrstoff von ihren Lippen ablesen musste. Er erzählte: «Schon wenn sich die Lehrer etwas zur Seite drehten, war bei mir der Ofen aus. Ich konnte den Gedankengängen nicht mehr folgen.» Seine Studienfreunde versuchten deshalb, Peter noch während der Vorlesungen auf dem laufenden zu halten. (Dies bedeutet: Sie erklärten ihm zwischenhinein schnell, was er nicht hatte ablesen können. Red.) Doch auch das ärgerte Peter Hille. Er erzählte: «Die Freunde haben es sicher nicht böse gemeint, aber ich will kein Mitleid.» — (Red.: Das würde ich nicht als «Mitleid» bezeichnen, es war einfach ein Freundschafsdienst. Aber wahrscheinlich klappte es trotz bestem Willen der Freunde eben doch nicht immer.)

Der besondere Trick und Vaters Hilfe

Peter Hille fand eine andere Lösung, einen besonderen Trick. D. h., er war schlau und stellte während der Vorlesungen ein Tonbandgerät auf. Nachmittags sprach dann der Vater den vom

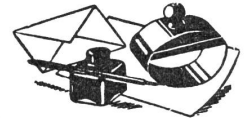
Tonband aufgenommenen Text seinem Sohn vor. Diese mühevoll Wiederholungsarbeit war während allen acht Schulsemestern notwendig, d. h. während der ganzen vierjährigen Studienzeit. — (Red.: Peter Hille hatte also das Glück, einen Privatdozenten zu besitzen. Denn als Diplom-Ingenieur war der Vater wahrscheinlich nicht nur ein Vorgesprecher, sondern konnte auch das Vorgesprochene erklären, wenn es nötig war.)

Peter Hille ist jetzt 26 Jahre alt. — Als dieser Zeitungsbericht erschien, war er noch auf der Suche nach einer Arbeitsstelle. Denn er möchte natürlich die in jahrelangen, mühevoll erworbenen Kenntnisse so bald als möglich in der Praxis anwenden.

Peter Hille will helfen

Laut Zeitungsbericht ist Peter Hille bereit, in Elterngemeinschaften hörgeschädigten Kindern Vorträge zu halten. Er möchte den Eltern von seinen Erfahrungen erzählen und ihnen mit Rat und Tat zur Seite stehen. Er ist überzeugt davon, «dass viele gehörlose Kinder wesentlich grössere Möglichkeiten in der Gesellschaft hätten, wenn in der Bundesrepublik nach der Schweizer Methode gelehrt würde». Denn diese Methode ermögliche es den Hörbehinderten, leichter und wirksamer als bisher Sprechen und Verstehen zu lernen. — Peter Hille meinte, seit 30 Jahren sei diese neue moderne Methode bekannt. Und es wäre sehr gut, wenn die deutschen «Taubstummen»-Lehrkräfte veranlasst würden, ihre alten Methoden aufzugeben.

Nürnberg fest davon überzeugt, dass es sich um ihren Cousin handle. (Er ist also nicht taubstumm! Red.) Sie berichtete weiter: «Der Cousin hat daheim einen Diebstahl begangen. Er hat sich zu seinem in der Schweiz als Gastarbeiter tätigen Vater flüchten wollen.» Die Polizei wird bei den jugoslawischen Behörden nun anfragen, ob diese Angaben stimmen. Den Unbekannten selber kann sie vorläufig nicht fragen. Denn er ist am Sonntag, den 30. Januar, plötzlich aus dem Heim verschwunden. Die Polizei steht somit vor einem neuen Rätsel.



Brief des GZ-Verwalters

Liebe Freunde

In den letzten Tagen durfte ich viel Freude erleben. Viele Gehörlose haben sich den Aufruf in der GZ zu Herzen genommen und das Abonnement schon bezahlt. Und schön geschrieben haben die meisten auch. Da sind aber auch zittrige Handschriften darunter. Nicht immer leicht zu lesen, aber ich spüre, wie sich die alten Leute Mühe gegeben haben, schön und sauber zu schreiben. Das freut mich immer ganz besonders. — Ich habe aber auch grosse Augen gemacht, dass die Brillengläser darob feucht anliegen. Warum? Fünfhundert Franken hat ein treuer Basler für das GZ-Abonnement bezahlt. Hundert, sechzig, fünfzig, vierzig und dreissig Franken wurden einbezahlt für die liebe, gute GZ. Und besonders vielen war die GZ einen runden Fünfliber mehr wert, als das Abonnement kostet. Ist das nicht grossartig? Das macht wieder Mut. Das freut den Redaktor ganz gewaltig. Und ich schreibe so gerne schöne, runde, dicke Zahlen auf die Karteikarten. Ich freue mich auch über jeden zusätzlichen Franken und sage für alles: vielen lieben Dank! Danken möchte ich auch noch für die guten Wünsche, die mit dem Geld übermittelt wurden. Liebe Grüsse und Wünsche zum persönlichen Wohlergehen machen das Eintragen zur Freude. Schade, dass oft nur Bruchstücke davon zu lesen sind. Was über den Couponstreifen hinausgeschrieben wird, schneidet die Post ab. Das ist besonders schlimm bei Adressänderungen, die so angegeben werden. Darum lieber eine Postkarte senden. Das geht schneller und ist auch sicherer. — Freuen wir uns, dass es mit Riesenschritten dem Frühling entgegengeht. Der Föhn hat die grossen Schneehaufen vor dem Haus weggefressen. Dafür blüht schon die Zaubernuss, der Hamamelis-Strauch, beim Hauseingang. Ist das nicht ein Grund, sich zu freuen?

*Mit herzlichen Grüssen
E. Wenger*

Fortsetzung von Seite 1: Unbekannter «Taubstummer» in Zürich plötzlich verschwunden

der Gebärdensprache der Gehörlosen. Man veröffentlichte in den Zeitungen Berichte über den unbekanntesten Taubstummen. Man wartete auf Vermisstanzeigen aus dem In- und Ausland. Alles war vergeblich. Und der Unbekannte selber blieb weiterhin stumm.

Kann er wirklich nicht sprechen? Oder will er einfach nicht sprechen? Diese Frage konnten auch fachkundige Leute trotz mehreren Untersuchungen und Versuchen nicht mit Sicherheit beantworten. Aber man sprach nachher nicht mehr von einem unbekanntesten Taubstummen, sondern von dem «Mann ohne Gedächtnis». — Der junge Mann konnte auf die Dauer nicht namenlos bleiben. Solange sein richtiger Name nicht bekannt ist, wird er offiziell «Horst» genannt. Horst fand dann Aufnahme und Arbeit in einem katholischen Heim. Seit

der Begegnung der Polizei im Zürcher Park ist ein halbes Jahr vergangen. Und man weiss über den Unbekanntesten immer noch nichts Genaueres. Er ist wie ein ungelöstes Rätsel.

Hat man die Lösung nun doch gefunden?

Am 28. Januar wurde in der Sendung «Aktenzeichen XY ungelöst» des deutschen, österreichischen und schweizerischen Fernsehens über den «Fall Horst» berichtet. — Eine Frau in Nürnberg (D) glaubte auf dem gezeigten Foto einen nahen Verwandten zu erkennen. Sie berichtete der Stadtpolizei Zürich sofort, es sei höchstwahrscheinlich ihr Cousin Steva Milosevic, aufgewachsen in der kleinen Gemeinde Dobrice in Jugoslawien. Nach einem Telefongespräch mit dem Unbekanntesten war die Frau in